



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

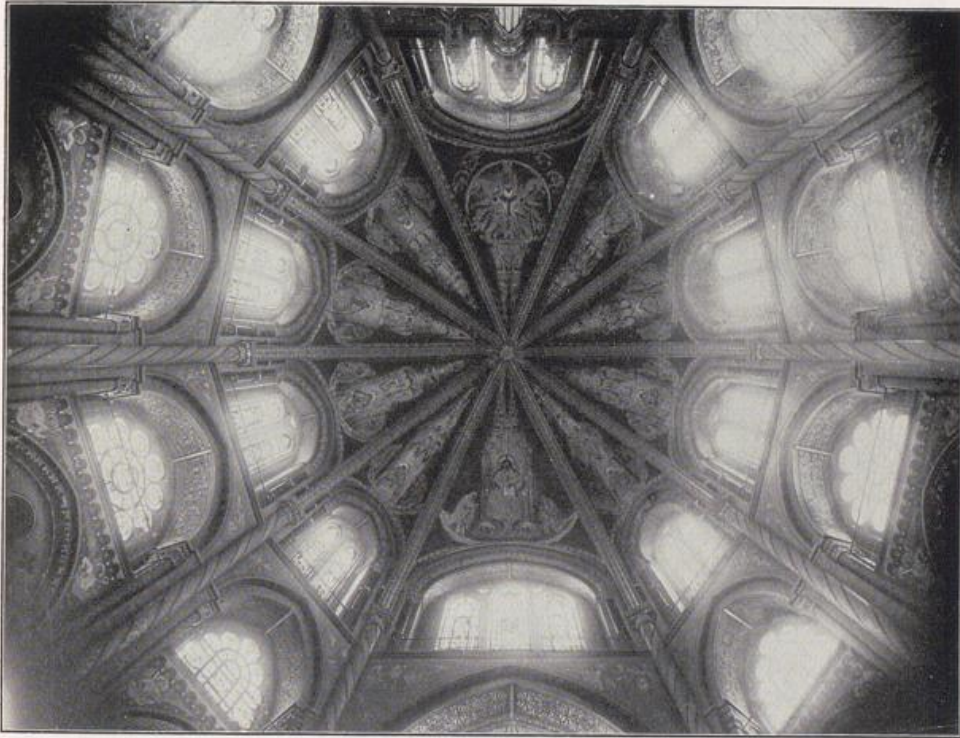
Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Inneres des Kuppelbaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)



Köln — Gereonskirche.
Kuppelgewölbe. Vgl. S. 100.

denden Kunst bestellte. Grabsteine des 16. und 17. Jahrhunderts umstehen die Wände. In den Ecken stilisierte romanische Löwen, die früher Säulen zu tragen hatten. Schaftringe beleben die romanischen Säulen des Portals. Aus dem Tympanon grüßen seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts segnend der Erlöser und Maria und Johannes in den Raum der Vorhalle. Dann öffnen sich die bemalten Türflügel — Himmel! Kann Köln, können die Rheinlande Schöneres noch bringen? Wunder des Raumes tut sich vor uns auf! Staunen und Schweigen zwingen uns in eine Kirchenbank nieder. Staunen und Schweigen werden zum stillen Gebet.

Schlanke Wandsäulen steigen auf und rahmen runde, halbkreisende Nischen, die ihren Kranz um das ovale Zehneck des Innenraumes ziehen, darüber im Obergeschoß unter einem Spitzbogen dreimal geteilte Empore, und finden sich selbst unter einem Spitzbogen, der im zweiten Obergeschoß ein Fächerfenster umschreibt (Bild S. 100). Dieses unaufhaltsame Aufstreben und Leichterwerden! Hat sich das Auge in eine der Rundnischen verloren, so zieht es gewaltsam nach oben der Spitzbogen des ersten Obergeschoßes mit seiner höher strebenden Mittelarkade. Licht spielt geheimnisvoll-dämmerig hinter den drei verkuppelten Bogen in der Empore; doch das höher gelegene Fächerfenster, das die Wandfläche auflöst, wird von ihm leuchtend durchstrahlt. So stehen auch das Horizontalband über den Nischen, wie der gelockerte Rundbogenfries über den Emporen und schließlich, daß das zweite Obergeschoß des Fächerfensters statt tiefer Empore nur schmalen



Köln — Gereonskirche.

Umgang der Zwerggalerie des Ostchores. Vgl. Außenansicht S. 97.

Laufgang hat, im Dienste dieses Aufstrebens und Leichterwerdens. Doch der hoch abschließende Spitzbogen des Fächerfensters ist dem Auge nur vorübergehend Ruhepunkt, denn aus den Ecken des Zehneckes steigen über die Fächerfenster hinaus elastische Wandsäulen auf und rahmen in einem dritten Obergeschoß abermals einen schmalen Umgang. Eng gestellte hohe Spitzbogenpaare ziehen das Auge höher und höher, drücken den Kopf uns tief in den Nacken. Traumbild umgibt uns (Bild S. 101). Steil und sich immer mehr verjüngend, senden die Säulen scharf gezeichnete Rippen zur Mitte aus, und im Übermut des Schwebens, Wachsens bleibt ihnen noch so viel Gewandtheit, Schwung und Elastizität, gemeinsam aus mehr denn 34 m Höhe als Schlußstein einen großen goldenen Granatapfel in den Raum pendeln zu lassen. Aus zehn hohen Fensteröffnungen huscht Licht über das schwebende goldene Dach und den Figureschmuck seiner Felder. Glasmalerei wie Wandmalerei tragen diese Stimmung weiter durch den ganzen Raum. Der farbige Innenschmuck ist nicht alt. Es ist Essenweins feinsinniges Werk, das sich erst Ende des 19. Jahrhunderts vollendet sah.

Nach und nach vertraut sich das Auge auch der Schönheit der Einzelheiten der abwechslungsreichen romanischen Kapitelle, der Barockaltäre in den Erdgeschoßnischen, der Altarbilder, der Statue des Gekreuzigten im Triumphbogen (Ende 16. Jahrhunderts), der alten Malerei über dem Eingang und in den Zwickeln über den halbrunden Nischen, der mit großem Geschick in den Raum komponierten, sehr schönen, reich geschnitzten Renaissanceorgel, die mit ihren Pfeifen und durchbrochenen Türmen so ganz erfüllt ist von dem mühelosen Aufstreben und Schweben des Raumes (1548—1551); lustige Putten begleiten mit Pauken und Trompeten über dem kleineren Orgelgehäuse die Orgelmusik (Bild S. 100 u. 108). Dann vor dem Pfeiler rechts vor dem Choraufgang die anmutige Statue der Gottesmutter vom Ausgang des 14. Jahrhunderts. Gott sei Dank, daß Freude an dem schönen Raum der Gereonskirche sie dem Kunsthandel wieder entzog, sie, die kindlich frommer Sinn und menschliche Demut und Liebe zu der schmerzhaften Mutter verehrend in das Haus des hl. Gereons trug und nun nicht mehr als Handelsware von Hand zu Hand wandern muß. Sie schmückte ehemals die Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochene Kirche St. Maria ad Gradus. Merlo, der Kölner Künstlerhistoriograph, rettete sie aus dem Kunsthandel und widmete sie der Gereonskirche.



Köln — Gereonskirche.

Krypta. Vorderer Teil 11., hinterer Teil 12. Jahrhundert, Deckenmalerei 13. Jahrhundert.



Köln — Gereonskirche.
Wange vom Chorgestühl mit der Statue der heiligen Helena
(Anfang 14. Jahrh.).

Uralte ist die Stätte, auf der St. Gereon sich erhebt, die bevorzugte Grabesstätte der Römerstadt. Möglich, daß hier bereits im 4. Jahrhundert eine Märtyrerkirche stand. Ob der älteste Teil der heutigen Kirche, die Rundnischen des Erdgeschosses, römisch oder fränkisch sind, darüber streiten sich die Gelehrten. Diese Nischen traten früher nach außen rund vor, was an der Nordseite noch zu erkennen ist (Bild S. 96). Als man im 13. Jahrhundert die Strebepfeiler aufragen ließ, verschalte man die Nischen geradlinig. Der ursprüngliche Grundriß des Nischenkranzes ist dem Bau der Minerva Medica in Rom, der zwar nicht oval, sondern rund ist, im Grunde als Bautyp doch so verwandt, daß, wenn auch das aufsteigende Mauerwerk der Nischen fränkisch sein mag, merowingisch oder karolingisch, ein römischer Vorgänger höchst wahrscheinlich ist. Wie nun dieser älteste Bau aussah, ist nicht leicht anzugeben, wie auch die Spuren der späteren Ausbauten und Wiederherstellungen des Rundbaus durch den letzten Ausbau im 13. Jahrhundert verwischt sind. Wohl aber ist in der weiträumigen, langgestreckten Krypta der Ausbau des 11. und 12. Jahrhunderts deutlich zu erkennen (Bild S. 103): der ältere westliche hat kleinere Säulen, der östliche reichere Kapitell- und Basenlösungen. An den Gewölben und Wänden schimmert Malerei des 13. Jahrhunderts. In der Ostapsis verliert sich im Halbdunkel ein Renaissancealtar. Die wertvollste Ausstattung der stimmungsvollen Krypta ist der Fußboden. Wir